

Alexander Grau

Mediale Geschichtsvermittlung



Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung.

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Even Mohammed-Assad (Wien), Bogdana Nosova (Ukraine), Sergii Tukaiev (Ukraine), Bettina Paur (Wien), Andreas Enzinger (Wien), Nguyen Thi Viet Nga (Vietnam), Jürgen Grimm (Wien), Volodymyr Rizun (Ukraine), Yuri Havrylets (Ukraine), Marharyta Fabrykant (Weißrussland), Mario Magazin (Wien), Lisa Kudler (Wien)

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Zsuzsanna Agora (Ungarn), Hediye Esra Arcan (Türkei), Ferenc Erös, (Ungarn), Virag Rab (Ungarn)

Völkerverständigung kann mitunter schwierig sein. Zumindest dann, wenn man den sicheren Boden der Theorie verlässt und sich ganz praktisch in einen Vortragsraum setzt. Wie etwa am 17. Juni 2016 an der Universität Wien. Dort hatte der Mediensoziologe Prof. Dr. Jürgen Grimm zu einer internationalen Konferenz mit dem Titel „Communicating History in the Transnational Space“ geladen.¹

Reflektiert werden sollte die mediale Geschichtsvermittlung, die Funktion von Medienkommunikaten für das jeweilige historische Bewusstsein und die psychosozialen Effekte solcher Kommunikate für die Herausbildung nationaler Identitäten. Versammelt hatten die Wiener dazu Vortragende aus Israel, Ungarn, der Türkei und Vietnam, aus der Ukraine und Russland.

Andere Länder, andere Kommunikation

Als die ukrainischen Vertreter die Geschichte der medialen Aufarbeitung des sogenannten Holodomor referierten, also der von Stalin inszenierten Hungersnot, der in den Jahren 1932/1933 nach konservativen Schätzungen 4,5 Mio. Menschen zum Opfer vielen, wurde die Stimmung aus der Ecke der russischen Vertreter spürbar eisig. Ein kurzer giftiger Wortwechsel auf Russisch folgte.

Von diesem kleinen Einbruch tagesaktueller Konflikte einmal abgesehen, verlief die Tagung jedoch harmonisch und konstruktiv. Im Mittelpunkt der Vorträge stand dabei nicht die zu erwartende Einsicht, dass mediale Inhalte tatsächlich Geschichtsbilder beeinflussen. Vielmehr wurde den Teilnehmern ein breiter Querschnitt verschiedener historischer Aufarbeitungsformen aus sehr unterschiedlichen Kulturkreisen geboten.

Besonders beeindruckte dabei etwa der Beitrag von Prof. Dr. Hediye Esra Arcan von der Universität Istanbul. Die türkische Kommunikationswissenschaftlerin rekonstruierte den hoch ambivalenten türkischen Blick auf das Judentum, wie er etwa in Schulbüchern vermittelt wird. Einerseits werde das Osmanische Reich des 15. und 16. Jahrhunderts geradezu als „Himmel für Juden“ dargestellt, die faktische Rolle, die etwa jüdische Offiziere beim Aufbau der modernen Türkei und ihrer Armee spielten, werde aber übergangen. Der Holocaust spiele ohnehin kaum eine Rolle. Türkische Studenten seien etwa über den Massenmord an den europäischen Juden komplett uninformiert.

Wie sehr die jeweilige Erinnerungskultur vom offiziell propagierten nationalen Selbstverständnis geprägt ist, wurde auch in dem Vortrag von Marharyta Fabrykant von der Belarusian State University deutlich. Die russische Wissenschaftlerin erläuterte, wie aus der russischen Geschichtsperspektive die Monstrosität des Holocausts durch den Glanz des Sieges im „großen vaterländischen Krieg“ überstrahlt wird, dessen Superiorität, aus Sicht der offiziellen Geschichtspolitik, nicht durch andere historische Ereignisse überlagert werden dürfe.

Eine ganz andere, durchaus exotische Perspektive eröffnete die vietnamesische Kommunikationswissenschaftlerin Ass. Prof. Dr. Nga Nguyen Thi Viet von der Academy of Journalism and Communication in Hanoi. Anhand des Vietnamkrieges – in Vietnam „Amerikanischer Krieg“ genannt – rekapitulierte sie verschiedene Phasen der offiziellen Gedenkpolitik, vom Feiern des glorreichen Sieges bis zu einer nachdenklicheren Erinnerung an die Opfer.

Anmerkung:

1
Videos zur Konferenz sind abrufbar unter:
[http://empcom.univie.ac.at/oeffentlichkeit/
videos/holocaust-reception/](http://empcom.univie.ac.at/oeffentlichkeit/videos/holocaust-reception/)
(letzter Zugriff: 29.09.2016)

Prof. Dr. Jürgen Grimms Forschungsprojekt setzt bei diesen sehr heterogenen historischen Gewalterfahrungen an. Sein Anliegen ist dabei ausdrücklich pädagogisch: Es soll untersucht werden, unter welchen sozialen, kulturellen und nationalen Rahmenbedingungen eine humanitätsförderliche, auf friedlichen Ausgleich zielende Geschichtsvermittlung gelingen kann. Als Kommunikat seiner empirischen Untersuchungen diene dabei der Dokumentarfilm *Nuit et Brouillard* (1955) von Alain Resnais.

Holocaust als Kommunikationskatalysator

Begonnen hat Grimm seine Untersuchungen vor sechs Jahren in Österreich und Deutschland, dann folgte Israel, schließlich bereiste er Ungarn, die Ukraine, Russland und Vietnam. Ziel war dabei nicht, transnationale Universalien der Holocaustrezeption herauszuarbeiten. Im Gegenteil: Im Mittelpunkt der Untersuchungen stand die Frage, wie sich Medienwirkungseffekte verändern, wenn man die nationalen Rahmenbedingungen austauscht.

Zur Erhebung valider Daten stützten sich Grimm und seine Mitarbeiter auf ein mehrstufiges Befragungsmodell, das es gestattet, die kommunikative Leistungsfähigkeit einzelner Medienformate empirisch durch Experimental- und Felduntersuchungen zu evaluieren. Abgefragt wurden dabei je vier vergangenheits- bzw. gegenwartsbezogene Ebenen der Informationsverarbeitung, die bei der Rezeption von Medieninhalten stark beansprucht werden, etwa die Auswahl von Fakten beim Wissenstransfer, die Selektion von Botschaften bis hin zur Aggressionskontrolle oder dem Abbau von Vorurteilen.

Zusammengefasst zeigen die Ergebnisse, dass dem Holocaust als Kommunikationskatalysator eine einzigartige transnationale Bedeutung zukommt. Wie keine andere historische Tragödie erlaubt er es Menschen, über Verbrechen und erlittenes Leid in der eigenen Geschichte zu reflektieren, ohne dabei Aggressionen zu entwickeln oder in Rachegefühle zu verfallen. Gerade die Singularität des Holocausts ermöglicht eine Rahmung anderer Konflikte, die diese kommunizierbar und problematisierbar macht. Die kulturelle Ikonisierung des Holocausts als Genozid schlechthin und der zunehmende zeitliche Abstand bewirken ein Übriges.

Erzeugen Dokumentationen von anderen Genoziden häufig sogar eine Verengung der jeweiligen nationalen Perspektive und einen Aggressionsaufbau, so haben Bilder vom Holocaust eine kathartische Funktion, die zu einer zumindest kurzfristigen kosmopolitischen Weitung der Sichtweise der Rezipienten beiträgt und humanisierend wirkt. Gerade die Einzigartigkeit des Holocausts erschließt seiner medialen Rezeption ein hohes Sensibilisierungs- und Humanisierungspotenzial.

Dr. Alexander Grau
arbeitet als freier Kultur-
und Wissenschaftsjournalist
u. a. für „Cicero“, „FAZ“
und den Deutschlandfunk.

